Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
im Internationalen Soldatengottesdienst
im Dom zu Münster am 11.03.2010

Lesungen vom Donnerstag der 3. Fastenwoche: Jer 7, 23–28;
Lk 11, 14-23.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Soldatinnen und Soldaten, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Mit einem geradezu soldatisch-militärischen Bild endet der Text aus dem Evangelium nach Lukas, der am heutigen Tag weltweit in der Liturgie der katholischen Kirche vorgelesen wird: Das Bild, in das Sie sich hinein denken können, von dem Starken, der bewaffnet seinen Hof bewacht und von einem Stärkeren überwältigt wird, der ihm die ganze Beute entreißt.

Als ich auf dieses Bild, das Jesus hier gebraucht, schaute, habe ich mir vorgestellt, was es wohl in Ihnen auslösen mag, an welche Situationen Sie denken: Vielleicht erlebte, vielleicht auch nur simulierte, befürchtete Situationen, die Sie in dieser Schärfe nicht erleben möchten.

Jesus gebraucht dieses Bild im Zusammenhang der Heilung eines stummen Menschen. Das ist eine Macht, nicht reden zu können! Das hat Stärke, wenn einem die Stimme versagt! Vielleicht haben Sie auch Kameraden erlebt, die in einer so extremen Situation waren, dass sie lange nicht darüber reden konnten, die sich in einer Situation befanden, die sie stumm gemacht hat. Wie hilfreich, wenn dann ein Mensch da ist, der es vermag, diese Macht zu lösen, die Zunge und das Herz zum Sprechen zu bringen.

Offensichtlich hat der Mann in der Begegnung mit Jesus so etwas erlebt. Es ist etwas Böses und Leben-Zerstörerisches – hier wird es dämonisch genannt -, wenn Menschen sich nicht aussprechen, sich nicht mitteilen können. Denn wesentlich für Beziehung ist ja Sprache. Die Umgebung, in der Jesus dieses wunderbare Ereignis bewirkt, ist in ihrer Meinung darüber geteilt: Wie kann ein Mensch so etwas tun? Großartig, sagen die einen. Die anderen sagen, der muss Kräfte haben, die vom Bösen kommen, denn ein Mensch ist nicht dazu in der Lage. Sie erleben eine gute, lebensrettende und weitende Tat und genau darin sehen einige aus der Umgebung Jesu die Macht des Bösen erst recht.

Jesus antwortet darauf, dass er mit dem Finger Gottes, so drückt er sich aus, dieses Dämonische wegtreibt, und er wählt das Bild von dem bewaffneten Mann, der vom Stärkeren besiegt wird. Damit will er sagen: Ihr könnt noch soviel reden, wie ihr wollt, die Macht Gottes ist stärker. Sie kann das Böse in Bann schlagen, sie ist sogar dazu in der Lage, wie mit einem Fingerzeig eine solche Leben-zerstörende Macht wie die Stummheit zu verwandeln in Beziehung und Kommunikation.

Es ist doch merkwürdig, liebe Schwestern und Brüder, dass selbst in der Situation einer guten Tat Menschen annehmen: Da steckt etwas Unlauteres, ja geradezu Teuflisch-Dämonisches

dahinter. Da kommt dieser Jesus in die Welt und erfährt genau das, was der Prophet Jeremia, wie wir es in der ersten Lesung gehört haben, als Situation des Gottesvolkes Israel beschreibt: *„Sie wenden Gott nicht das Gesicht zu, sondern drehen ihm den Rücken hin“* (Jer 7, 24). Eigenartig, dass Gott sich zeigt, dass er sein Gesicht uns zuwendet und nicht den Rücken - und man dreht sich trotzdem um! Das Geheimnis des Bösen ist stark. Es gehört in diese Welt, leider; und es wird Jesus so fesseln, dass er, der wirklich Stärkere, geradezu ganz schwach erscheint und vom Bösen so in Bann geschlagen wird, dass er am Kreuz stirbt. Dieses Kreuz, bis zur Stunde - wir sehen es an der Diskussion um das Kreuz in den Gerichtssälen und Schulen -, treibt es Menschen dazu, sich nicht von Gott anschauen zu lassen, sondern ihm den Rücken zuzudrehen, indem man es abhängt.

Was hat das alles, liebe Schwestern und Brüder, mit diesem Gottesdienst heute Morgen zu tun und mit Ihrem Dienst als Soldaten? Ich möchte Sie auf drei Dinge aufmerksam machen:

Das erste: Gäbe es nicht das Böse, brauchte es keinen soldatischen Einsatz. Weil es eben Terror, Gewalt, böse Kräfte gibt, braucht es Ihren Dienst. Sie sind als Soldatinnen und Soldaten mitten in diese Situation, manchmal bis ins Extreme und Gefährliche, wenn ich an den Einsatz in Afghanistan zum Beispiel denke, hineingestellt. Was mögen manche von Ihnen hier an Erfahrungen mitgebracht haben, auch heute Morgen in diese Stunde! Diesen Dienst für alle, auch für die globalisierte Welt, als Dienst am Frieden zu tun, so wie wir Deutschen Bischöfe das noch vor einigen Jahren ausdrücklich im Blick auf die Soldaten in unserem Land bekannt haben, diesen Dienst so zu verstehen, das ist wahrhaftig eine Herausforderung.

Hineingespannt zu sein, gegen das Böse anzugehen und trotzdem das als Dienst am Frieden und im Blick auf den anderen als Menschen zu tun, das ist schon eine Herausforderung, nicht so sehr bloß für Ihren Körper und Ihre technischen Fähigkeiten, sondern für Ihren Geist und für Ihre Seele, liebe Schwestern und Brüder.

Da bin ich schon beim zweiten Punkt. Genau da verorte ich unser Mitgehen mit Ihnen im Dienst der Militärseelsorge. Auch mit diesem Zeugnis und Bekenntnis heute Morgen hier in unserem Dom. Dass man die Bundeswehr unter den Gedanken der inneren Führung als einen Dienst am Frieden aufgebaut hat, das möchten wir gerne mit unserem Dienst unterstützen. Auf der einen Seite dadurch, dass wir gerade durch den Dienst der Militärseelsorge an Ihrer Seite sind, bei Ihren Fragen, bei Ihren Nöten, bei Ihrer Einsamkeit, bei den Schwierigkeiten, die Sie in Beziehungen haben, bei den Fragen, die dieser Dienst Ihnen stellt, vielleicht genau da, wo Sie stumm werden. Dafür danke ich, dass es Laien und Priester gibt, die für Sie da sein wollen und da sind.

Zum anderen möchten wir helfen. Was heißt das eigentlich: Innere Führung? Dienst am Frieden? Ich habe eben das Wort Jesu zitiert: *„Wenn ich durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes zu Euch gekommen“* (Lk 11, 20). Dieses Bild vom Finger Gottes verwendet das Beten der Kirche für den Heiligen Geist. Wir Christen sind davon überzeugt, dass er in unserem Leben die innere Führung übernehmen kann. *„Oh Finger Gottes, der uns führt“*, heißt es in einem Lied, das als Gebet zum Heiligen Geist formuliert ist. Sich diesem inneren Führer, dem Heiligen Geist, zu überlassen, und darin zu wachsen, dazu ist die Militärseelsorge hilfreich. Was heißt das, ein Gespür zu entwickeln für Gottes Fingerzeige, für Gottes Geist, gerade in dieser extremen und ausgespannten Situation des soldatischen Tuns?

Nehmen Sie das doch in Anspruch. Lassen Sie sich darauf ein und in diese Dimensionen hineinführen. Sie werden merken, dass das insgesamt das Leben weitet und den Horizont

vergrößert. Natürlich ist das für jeden, ob Soldat oder nicht Soldat, schwierig, in dem vielen Trubel des Alltags dafür den rechten Sinn zu bewahren, die Nase sozusagen in diesen Windhauch des Geistes zu stecken. Auch für mich als Bischof ist es eine je neue und tägliche Herausforderung: Worauf kommt es denn jetzt an, und was ist im Geist und in der Gesinnung Jesu dran? Wo erweist sich seine Stärke, die alle bösen Mächte in Bann nimmt? Das geht nicht ohne Gebet, es geht nicht ohne Gottesdienst, es geht nicht ohne das Gespräch mit solchen, die ebenfalls mit mir glauben und hoffen und die Liebe zu verwirklichen suchen.

Das ist das Angebot der Militärseelsorge, damit die innere Führung, die für Ihren Dienst so notwendig ist, ein Fundament hat, das trägt, weil es von Gott her denkt, und wer von Gott her denkt, denkt gut.

Ein dritter Punkt ist ein Zeugnis, das heute Morgen sich vor Ihren Augen ereignet. Einer der Soldaten wird jetzt im Anschluss an mein Wort von mir das Sakrament der Firmung empfangen. Er ist durch das Gespräch und die Arbeit der Militärseelsorge diesem Geist Gottes auf die Spur gekommen, als getaufter Christ weiterzumachen mit dem Evangelium und sich darin stärken zu lassen von dem starken Gott, der auch das Böse durch seine Liebe überwinden kann. Firmung heißt ja Stärkung. Firmung heißt Empfang des Geistes Gottes, der wie der Fingerzeig ist, der uns für unser Leben Orientierung und Richtung geben will. Ich danke Ihnen für dieses Zeugnis, das Sie ablegen durch den Empfang des Firmsakramentes, durch den Empfang des Bußsakramentes gestern und durch die Kommuniongemeinschaft mit dem Christus, der so stark ist, dass die Macht des Bösen, die ihn in den Tod gebracht hat, ihn trotzdem in Liebe und Leben weitermachen ließ, so dass wir alle in der Kommunion davon zehren.

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte Ihnen allen, gerade auf dem Weg zum großen Fest des Kirchenjahres, zum Osterfest, wünschen, dass Sie immer tiefer da hinein kommen in das, was dieser Jesus der Welt gebracht hat. Der starke Gott, der den Stärkeren, den scheinbar Stärkeren, das Böse, so fesseln kann, dass ich frei werde zum Dienst – als Soldat und in der Welt für Gerechtigkeit und Frieden. Es lohnt sich, weil Gott uns das Gesicht zugewandt hat.

Amen.